

**Der Dienst der Kirche für die rumänische Gesellschaft
aus der Sicht des Bukarester Erzbischofs Raymund Netzhammer
und des rumänischen Patriarchen Justinian Marina**

Es mag verwegen erscheinen, zwei Hierarchen von der Unterschiedlichkeit eines Erzbischofs Raymund Netzhammer und eines Patriarchen Justinian Marina miteinander zu vergleichen.

- Sie gehörten zu verschiedenen Konfessionen und traten das Amt an, als in Rumänien höchst unterschiedliche politische Verhältnisse herrschten: der eine tat es 1905 im Königreich Rumänien, das sich anschickte, demokratisch zu werden; der andere tat es 1948 in einem Rumänien, das man gerade zur Volksdemokratie, d.h. zur Diktatur, umformte.
- Der eine war vor seiner Berufung ins Bischofsamt Gymnasiallehrer und Wissenschaftler gewesen, der andere Dorfpfarrer mit eben jenen Studien, die man zu seiner Zeit in der orthodoxen Kirche Rumäniens bei der Vorbereitung auf den Dienst eines Pfarrers durchlief.
- Der eine beherrschte mehrere Sprachen und hatte, ehe er Bischof wurde, verschiedene Länder kennen gelernt; der andere sprach und verstand nur Rumänisch und hatte vor seinem Amtsantritt keine Auslandserfahrung.
- Die römischen kirchlichen Autoritäten, die Raymund Netzhammer zum Bukarester Erzbischof wählten, wollten der katholischen Kirche Rumäniens eine Führungspersönlichkeit mit hohem Ansehen in seiner Kirche geben; die rumänischen Machthaber hingegen, die sich Justinian Marina als Vikarbischof, dann als Metropoliten von Iași, und bald danach als rumänischen Patriarchen wünschten, wollten einen Außenseiter in den Episkopat einführen, von dem sie hofften, er finde bei den Mitbischöfen wenig Anklang, lasse leicht mit sich umspringen und werde bald zum "nützlichen Idioten" werden - was allerdings eine recht irriige Erwartung war.

Aber auch auf Ähnlichkeiten zwischen ihnen läßt sich verweisen:

- Beide waren ihrer Kirche zutiefst ergeben, von spirituellen Anliegen geleitet und von dem Wunsch erfüllt, für die Ihren gute Hirten zu sein.
- Als "westlicher Christ" aus der Zeit nach "*Rerum novarum*" war Raymund Netzhammer sich seiner Verantwortung für das soziale Leben im Land bewußt, und Papst Pius X. hatte ihm, ehe er im Dezember 1905 zum Dienstantritt nach Bukarest reiste, noch ausdrücklich auf die Seele gebunden: "Sei ein guter Rumäne!"

Schon als Dorfpfarrer und Dorflehrer war auch Ion Marina (wie er hieß, ehe er Witwer und dann Mönch und Bischof wurde,) für soziale Fragen offen gewesen, hatte sich um die Gründung von Genossenschaftskassen für die Geistlichen und

ihre Familien sowie um die geistige und soziale Hebung der armen Landbevölkerung gekümmert, war sozialreformerischen politischen Parteien zugeneigt und hatte in der Zeit der rumänischen Rechtsdiktatur mitgeholfen, verfolgte Führer von Linksparteien zu retten.

- König Karl, das Staatsoberhaupt Rumäniens bei Raymund Netzhammers Dienstantritt, war praktizierender Katholik und gehörte zu Netzhammers Erzdiözese, und aus dem Tagebuch des Erzbischofs ist zu entnehmen, daß sein Einfluß auf den König beträchtlich war; Nikolaus Netzhammer konnte in der Schrift "In verbo tuo" hinsichtlich der Nähe, die der Erzbischof zum König hatte, formulieren: "Netzhammer, der sich sehr schnell in die politische und gesellschaftliche Welt Rumäniens eingelebt und eingearbeitet hatte, war dem König ein kompetenter Gesprächspartner, der durch seine vielen Kontakte zu diplomatischen, politischen und wissenschaftlichen Kreisen, aber auch zu den unteren Schichten ... über die aktuellen Probleme und die politischen Strömungen im Land überaus gut informiert war."¹

Ein Nahverhältnis zum ersten Ministerpräsidenten der Volksrepublik Rumänien, zu Petru Groza, bestand wegen dessen Verankerung im rumänischen orthodoxen Kirchenleben auch für Patriarch Justinian; dies erlaubte die Hoffnung auf ein fruchtbares Zusammenwirken mit ihm zum Wohl Rumäniens. Denn im kommunistischen Rumänien wurde keine Trennung zwischen Kirche und Staat verfügt;² der Regierungschef Groza war im Gegenteil "ein ergebener geistlicher Sohn der orthodoxen Kirche" und ist es bis zu seinem Tod geblieben.³ Sowohl als Ministerpräsident, als welcher er bis 1952 amtierte, wie auch anschließend bis zu seinem Tod im Jahr 1958 als Staatsoberhaupt der Rumänischen Volksdemokratie blieb Petru Groza Mitglied der Nationalen Kirchenversammlung, eines höchsten kirchlichen Beratungsgremiums für den rumänischen Patriarchen, das aus Bischöfen, Priestern und Laien besteht. Schon vor dem 1. Weltkrieg, noch in Österreich-Ungarn, hatte sich der Jurist Petru Groza, der 1884 in Siebenbürgen als Sohn und Enkel orthodoxer Priester geboren worden war, der Politik verschrieben und sich in die kirchlichen Gremien der Siebenbürgener Orthodoxie, das heißt: in die politisch aktiven Gremien der orthodoxen Rumänen der Donaumonarchie, wählen lassen.⁴ Da also der neue Regierungschef seit Jahrzehnten in

¹ N. Netzhammer, In verbo tuo, Bukarest 2003, S. 56.

² Erst die Revolutionsregierung, die nach Absetzung und Hinrichtung von Nicolae Ceauşescu das Amt antrat, hat eine solche Trennung verfügt.

³ So hieß es im zweifellos streng zensurierten Nachruf auf ihn im Amtsblatt des rumänischen Patriarchats, Biserica Ortodoxă Română 76(1958)5. Sein Staatsbegräbnis am 10.1.1958 wurde mit großem Zeremoniell vom Patriarchen zelebriert, vgl. ebenda S. 15-35.

⁴ Möglicherweise geht es - wenigstens teilweise - auf den nachhaltigen Einfluß zurück, den die Siebenbürgener kirchliche Gremien auf das gesellschaftliche Leben der Rumänen hatten, daß die kommunistische Partei Rumäniens eine von der Politik aller übrigen kommunistischen Parteien abweichende

kirchlichen Gremien mit den Bischöfen zusammenarbeitete, erscheint es begreiflich, daß ein rumänischer Hierarch, der keine zulänglichen Kenntnisse von der internationalen Politik besaß, meinen konnte, zum Besten der rumänischen Nation bei den anstehenden Aufbauarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg seinerseits mit ihm zusammenwirken zu sollen.

Die Vorstellungen beider Hierarchen von ihrem Dienst

(a) Raymund Netzhammer war hellhörig gewesen für die Nöte der Zeit. Als er 1905 sein Amt antrat, war seine Erzdiözese so gut wie insgesamt eine Ausländerkirche. Vielsprachigkeit war in ihr charakteristisch, und das Rumänische wurde von den einfachen Katholiken in der Regel nur insoweit beherrscht, daß sie sich dieser Sprache im Alltag bedienen konnten; rumänische Predigten wären für sie unverständlich gewesen, und an geistliche Gespräche oder Beichten auf Rumänisch war überhaupt nicht zu denken. Der Bischof und seine Priester mußten sich verschiedener Sprachen bedienen, vor allem des Deutschen und des Ungarischen, weil dies die Sprachen der großen Mehrheit der Katholiken in der Erzdiözese waren, dazu auch des Italienischen, des Französischen, des Bulgarischen und des Polnischen, und nach Möglichkeit noch anderer Sprachen.

In der Zeit der übermächtigen Nationalismen an der Wende zum 19. Jahrhundert war es eine Großtat des Bischofs gewesen, gegen alle Anfeindungen - besonders von italienischer und französischer Seite und auch durch einen fanatisch anti-ungarischen rumänisch-unierten Geistlichen - sowohl die völkerverbindende Einheit der katholischen Kirche betont als auch keine Einschränkungen der Vielsprachigkeit in der Seelsorge zugelassen zu haben.

Auch ließ er sich nicht davon abhalten, für die mehreren Tausend unierter Rumänen, die in seinem Bistum lebten, ein eigenes Gotteshaus zu errichten - weder durch seine Freundschaft zum König und zum Ministerpräsidenten Dimitrie Sturdza, die regelmäßig zur Aussprache in seinem Palais zu Gast waren und beide das Vorhaben zu verhindern suchten, noch durch seine respektvolle Einstellung zur orthodoxen Kirche Rumäniens, deren Gegnerschaft zum Bau einer unierten Kirche auf der Hand lag. Seine Sorge um die rechte Beheimatung aller Katholiken und ihrer Muttersprachen in der katholischen Kirche veranlaßte ihn auch, über die Karpaten hinweg zu blicken, als Budapester Behörden in Rom die Errichtung einer ungarisch-sprachigen griechisch-katholischen Diözese betrieben, um durch sie möglichst viele rumänische und ruthenische Gläubige zu magyarisieren.⁵ Er tat, was er tun konnte, um dem Verlangen nach möglichst weiter Ausdehnung des neuen Bistums entgegen zu wirken,

Haltung zur Kirche einnahm. Die Mitgliedschaft in ihr war nämlich auch für Gläubige, sogar für amtierende Geistliche möglich.

⁵ Für diese Vorgänge in Ungarn vgl. den Abschnitt "Unierte mit ungarischer Muttersprache" bei Suttner, Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 295-300.

denn er durchschaute den unkirchlichen, nationalistischen Charakter der Planung.

Die Mitverantwortung der Kirche für das soziale Leben hob Raymund Netzhammer hervor, als er - nach nur kurzem Aufenthalt im Land - anlässlich des Bauernaufstandes von 1907 die Obrigkeit der orthodoxen Kirche Rumäniens kritisierte, weil sie untätig blieb, obgleich sie die Möglichkeit gehabt hätte, die Lage zu entschärfen und die hohe Zahl von Opfern vermeiden zu helfen. Als einen Ausländer, der sich eingemischt hätte, hat man ihn deshalb angegriffen; doch inhaltlich vermochte man dem, was er in seinem kritischen Aufsatz niederlegte, nicht zu widersprechen. Seine eigene Bereitschaft zur Mitverantwortung für die Bedürfnisse der Menschen stellte er unter Beweis, als er - nachdem er die bei seinem Amtsantritt zerrütteten Finanzen des Bistums geordnet hatte - seine Aufmerksamkeit mit Erfolg dem Schulwesen zuwandte und auch auf die Gründung eines Krankenhauses hinarbeitete.

Solange er in Bukarest weilte, war sein Haus ein Treffpunkt und Gesprächszentrum, das gerne aufgesucht wurde vom König und vom Thronfolger, von Politikern und Intellektuellen, von Amtsträgern und prominenten wie auch von einfachen Gläubigen seiner Kirche. Sein geschätzter Rat hat den Gästen zu mancherlei Einsichten verholfen, und aus seinen Tagebuchaufzeichnungen ist zu entnehmen, daß es bei ihm bisweilen zu Begegnungen zwischen Persönlichkeiten kam, die sich sonst kaum trafen. Insbesondere erwies er sich als ein wichtiger und neutraler Vermittler, als Rumänien in den Ersten Weltkrieg eingetreten war, eine militärische Katastrophe und die Besetzung Bukarests durch deutsche Truppen erlebte und einen Separatfrieden eingehen mußte, und als die Kriegslage sich änderte, so daß die Mittelmächte Rumänien zu verlassen hatten; als der Erzbischof in dieser Situation eine Übergabe der Ordnungsmacht an die rumänische Polizei vermitteln und zur Rückkehr des Königs beitragen konnte.

(b) In einer Grundsatzrede zu Ostern 1962 vor dem Bukares-ter Klerus bekannte sich Patriarch Justinian ausdrücklich zur geistlichen Grundlage allen Wirkens der Kirche und führte aus, daß die Erlösung durch Jesus Christus zur Selbstverleugnung und zur Überwindung der Sünde befähige, von der er - im Gegensatz zur Ideologie der Regierungspartei - betonte, daß in ihr die wirkliche Ursache für alle soziale Unordnung in der Welt gesehen werden müsse. Dann fuhr er fort: "Man sagt oft ... ich hätte die Theologie aus dem Elfenbeinturm steriler Überlegungen heruntergeholt und sie im Leben, in der sozialen Wirklichkeit verankert, indem ich die Lehrer der Theologie und die Diener unserer heiligen Altäre aufrief, die soziale Seite der Botschaft des Evangeliums zu vertiefen. Ich will nicht bestreiten, daß mich stets ein solcher Gedanke beherrschte, aber ich will mir deswegen kein Verdienst anrechnen, denn den Anfang dazu haben unser Heiland Jesus Christus selbst, seine hl. Jünger und Apostel und die hl. Kirchenväter in der gesamten

patristischen Zeit gesetzt. Die Sorge für den Menschen, für seine irdische und überirdische Bestimmung, für die Erfordernisse seines gegenwärtigen Lebens und für sein überzeitliches Lebensziel sind nicht neu für die christliche Theologie, sondern zweitausendjährige Probleme, deren rechte Lösung viel zu lange verzögert wurde. Mein Aufruf, die soziale Seite der Botschaft des Evangeliums zu vertiefen und diese in unser alltägliches Leben zu übersetzen, darf also nicht als eine theologische Neuerung betrachtet werden, sondern als ein Aufdecken alter Schätze, die unbeachtet und zwischen den Buchdeckeln der hl. Schriften und der heiligen Tradition der Christen vergessen waren. Die Wiederaufnahme dieser Sorge war auch ein Erfordernis der Zeit. Nie wurden wie in den letzten Jahrzehnten die Diener der Kirche mit solchermaßen vitalen Problemen konfrontiert, die den Wert der Lehren des Evangeliums für den Aufbau einer auf das gleiche Anrecht aller Menschen auf Wohlstand und Glück begründeten menschlichen Existenzform in Frage stellen. Die sozialen Umgestaltungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in aller Welt ereigneten, die Befreiung der seit Jahrhunderten unterworfenen Kolonialvölker, das Verlangen, den Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Differenzen auszuschließen, sind Probleme, zu denen die christlichen Kirchen klare und entschiedene Antworten geben müssen; daran haben sich ihre Lehre und ihre Praxis im Leben zu verifizieren".⁶ Auch bezeichnete es Patriarch Justinian als einen Anstoß zur Ausarbeitung des von ihm vertretenen "sozialen Apostolats",⁷ daß er unter den neuen Verhältnissen eine ebensolche Harmonie zwischen dem staatlichen und dem kirchlichen Leben der Rumänen erstrebe, wie dies in früheren Zeiten andere Hierarchen unter anderen Bedingungen taten.

Als er 1945 als neugeweihter Vikarbischof (in seiner damaligen Außenseiterrolle) zum ersten Mal an der Vollversammlung der heiligen Synode teilnahm, führte er unter anderem aus: "Ich fühle mich fast erdrückt von der ungeheuren Verantwortung derer, die berufen sind, in diesem hohen kirchlichen Gremium zu arbeiten in diesen Zeiten, in denen von den Führern der Völker eine neue Welt aufgebaut wird auf den Ruinen einer alten, die durch Waffengewalt und durch die Gewalt einer politisch-gesellschaftlichen Ideologie zerstört wurde."⁸ Doch, fuhr er fort, Christus sagte, daß er die Welt überwand; also könne man getrost ans Werk gehen.

⁶ Patriarch Justinian, *Apostolat social* (9 Bde., Bukarest 1949-1968), Bd. VIII, 54-58; Zitat S. 56f.

⁷ In der Festschrift zum 75. Geburtstag für Erzbischof Franz Kard. König faßten wir unter dem Titel "Das *soziale Apostolat* in der rumänischen Orthodoxie der Nachkriegszeit bis zu den Kirchenverfolgungen der Enstalinisierungskampagne" (*Leiturgia - Koinonia - Diakonia*, Wien 1980, S. 461-496) zusammen, "daß es Patriarch Justinian beim Aufruf zum *sozialen Apostolat* um eine Kirchenreform ging, bei der durch größere Treue in dem vom Evangelium geforderten Dienst für den Nächsten und für die Welt die überzeitlichen Ziele kirchlichen Seelsorgsdienstes verstärkt erstrebt werden sollten" (S. 462 f).

⁸ Justinian, *Apostolat social*, I, 35.

Die Wahl Justinians zum Patriarchen erfolgte am 24.5.1948 im Plenarsaal des rumänischen Parlaments, und das Amtsblatt der Kirche hob hervor, daß zum ersten Mal ein Wahlgremium von solcher Größe, das "alle Führer des Volkes" umfaßte, einen rumänischen Patriarchen gewählt habe.⁹ Die politischen "Führer des Volkes" waren in diesem Fall im Gremium zahlreich genug gewesen, daß seine kirchlichen Mitglieder nur eine Minderheit bildeten.

In der Funktion des Staatsoberhauptes der neu errichteten Volksrepublik Rumänien überreichte Prof. Parhon dem Patriarchen am 6.6.1948 den Hirtenstab und führte aus: "Wie auch Eure Seligkeit stellen wir mit Befriedigung fest, daß das religiöse Leben unseres Landes unauflösbar in den demokratischen rumänischen Staat eingebunden ist, und wir glauben wie auch Eure Seligkeit, daß der Staat und die Kirche sich gegenseitig helfen müssen, denn, 'jedes Reich, das in sich gespalten ist, verödet, und jede Stadt, die in sich gespalten ist, stürzt'. Suchen wir also, was den Frieden fördert und dazu dient, daß wir einander helfen."¹⁰

Patriarch Justinian antwortete in seiner Dankesrede: "Die nationale Rumänische Orthodoxe Kirche und der demokratische rumänische Staat sind untrennbar verbunden, denn die gläubigen Söhne der Kirche sind Bürger des Staates, und die Führer der Rumänischen Volksrepublik sind die größten Beschützer unserer Kirche."¹¹ Er skizzierte auch sein Programm, welches - man beachte dies gut - in erster Linie geistliche Züge aufwies: "Zur Verwirklichung dieser großen Ideale muß die Rumänische Orthodoxe Kirche vier große und schwerwiegende Probleme lösen, damit sie dem rechtgläubigen rumänischen Volk zu Hilfe eilen kann bei der Arbeit für den Aufbau eines neuen sozialen Lebens." Erstens bedürfe es einer Umerziehung des Klerus, der in der untergegangenen Welt von gestern ausgebildet wurde und nun die Befähigung zu einem Apostolat erwerben müsse, das den neuen Bedingungen gerecht wird. Zweitens sei eine Reform des Klosterlebens erforderlich, damit die Klöster zum Dienst an der Welt, an der Kultur und an der Gesellschaft tauglich und zu Pflanzstätten echter evangelischer Lebensweise würden. Drittens müßten die geistlichen Waffen der Missionare erneuert und Predigtwesen und kirchliches Schrifttum neu geordnet werden. Viertens sei das Augenmerk auf die Heranbildung eines künftigen Klerus und auf den dabei erforderlichen theologischen Unterricht zu richten. "Dies alles", sagte er zum Präsidenten, der ihn investierte, "wird nicht leicht zu verwirklichen sein, sondern nur mit Ihrer Unterstützung und mit der Hilfe der Regierung und der hl. Synode, auf die ich mein volles Vertrauen setze."

⁹ Alegerea, înmănarea cărjei și înscănarea I.P.S.Patriarh Justinian, in: Biserica Ortodoxă Română 67(1949)7/10, 45-49.

¹⁰ Ebenda, S. 48.

¹¹ Die Rede des Patriarchen ist zu finden in Apostolat social, I, 125-132; Zitat auf S. 128.

Ein historischer Schritt schien getan. Eine kommunistische Regierung und eine orthodoxe Kirche planten, sich gegenseitig zu stützen beim Aufbau eines Gemeinwesens, das in gemeinsamer Verantwortung getragen werden und beiden Partnern Entfaltungsmöglichkeiten bieten sollte. Die zitierten Reden wurden gehalten im Juni 1948. Doch noch im August desselben Jahres ergingen ein neues Kultusgesetz und ein Gesetz, das die Kompetenzen des Kultusministeriums festlegte. Darin machte die Regierung der Volksrepublik deutlich, daß sie sich auf jeden Fall die volle Kontrolle über alle Aktivitäten der Kirche zu sichern gewillt war.¹²

Der Patriarch arbeitete unverzüglich für das von ihm angekündigte "aggiornamento" im Klerus. Als in Bukarest im Mai 1949 bereits ein zweiter dreimonatiger Fortbildungskurs für ca. 500 Priester eröffnet werden konnte,¹³ legte er seine Vorstellung vom Unterrichtsziel dar und machte deutlich, daß es ihm beim Reformprogramm zuerst um geistliche Anliegen ging: "Was unsere Predigt anbelangt und unsere Katechese und überhaupt alle Ratschläge und Unterweisungen, die wir unseren Gläubigen geben, so wäre unseres Erachtens zu sagen, daß sie auf das Ziel konzentriert sein müssen, unsere Gläubigen das Beten zu lehren, damit sie unsere Gottesdienste kennenlernen, damit sie sie erlernen und durchführen in allen Umständen, unter denen der Priester zelebriert. Dann erwächst die gesamte seelsorgerische Tätigkeit unserer Priesterschaft aus einer Wirklichkeit, die zutage tritt, seitdem es die Menschheit gibt, nämlich aus der Wirklichkeit jenes religiösen Durstes, der seit Jahrhunderten die Menschheit zu den gottgeweihten Heiligtümern treibt und zu den Geistlichen, die Gottesdienste feiern, Segen erteilen und die Seelen im Namen Gottes nähren."

Ein hoher Vertreter des Kultusministeriums, Prof. Nistor, umriß in derselben festlichen Eröffnung hingegen ein anderes Unterrichtsziel. Er sagte den Versammelten zunächst auf den Kopf zu, daß die Priester nicht einmal in der Lage seien, den wahren Gang der Geschichte zu erkennen, weil eine solche Erkenntnis nur denen möglich sei, die sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen haben: "Diese Kurse haben den Zweck, die hochwürdigen Priester aufzuklären über die sozialen Tatsachen, die sich abspielten und sich vor unseren Augen weiterhin abspielen. Ihr werdet sagen, daß Ihr sie kennt. Nein, die meisten kennen sie nicht. Nur jene kennen sie, die sich mutig Seite an Seite mit den fortschrittlichen Kräften des Landes in den Kampf gestürzt haben. Alle anderen kennen sie nicht, denn sie kennen eine falsche Geschichte, eine irrige Soziologie und

¹² Für die Kompetenzbeschreibungen von 1948 und für die fortlaufende Verschärfung der Aufsicht in den folgenden Jahren vgl. Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, Wien 1978, S. 52 und 105, Anm. 151 und 152.

¹³ Ein Bericht von der Eröffnung und der Text beider nachfolgend zitierter Reden in: Biserica Ortodoxă Română 67(1949)5/6, 58-72; die Rede des Patriarchen auch in Apostolat social I, 185-188 (Zitat S.187 f).

sind daher nicht in der Lage, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu verstehen."¹⁴

Eine andere Vorstellung meldete sich an als jene von der Partnerschaft beim Aufbau eines Gemeinwesens, das in gemeinsamer Verantwortung getragen werden soll, wie sie Prof. Parhon und Patriarch Justinian vorschwebte. Nach der von Prof. Nistor vorgelegten Konzeption beanspruchte die eine Seite, allein das Ziel zu kennen und auch allein die richtigen Wege zu wissen; der anderen Seite ist in dieser Vorstellung die Rolle der Erfüllungsgelhilfin zugebracht.

Hindernisse für den Dienst beider Hierarchen an Rumänien

(a) 19 Jahre amtierte Raymund Netzhammer als Erzbischof von Bukarest. Sein Weitblick und seine Klugheit ermöglichten es ihm, vor und auch während des Ersten Weltkriegs der Hetze zu widerstehen, die nationalistische Kreise (Italiener, Franzosen und ein griechisch-katholischer rumänischer Priester) gegen ihn als gegen einen "Deutschen" betrieben. Dabei war er schon 1880, als 18jähriger, um ins Kloster Maria Einsiedeln eintreten zu können, Schweizer Staatsbürger geworden und ist es bis ans Lebensende geblieben. Der Haß seiner Widersacher achtete auf solches aber nicht.

Im Sommer 1924 mußte er schließlich auf Wunsch und Drängen von Papst Pius XI. auf sein Amt verzichten. Denn ungeachtet seiner Schweizer Staatsbürgerschaft steigerte sich die Hetze gegen ihn mehr und mehr, als Deutschland den Krieg verloren hatte. Zwar trat der König selbst vor hohen Gästen ausdrücklich für ihn ein, wie dem Erzbischof von Zeugen bestätigt wurde.¹⁵ Dennoch erreichten es die Intrigen der französischen Diplomatie, daß Raymund Netzhammer zu weichen hatte. Möglich wurde dieser Sieg durch die Mithilfe des Päpstlichen Nuntius Francesco Marmaggi, der seit Oktober 1920 in Bukarest amtierte und dort sogar Gast war im erzbischöflichen Palais, und des Sekretärs der römischen Sacra Congregatio de Propaganda Fide, des Titularerzbischofs Fumasoni-Biondi - beide zuerst Italiener und erst dann Angehörige der katholischen Kirche. Raymund Netzhammer wurde in Rom nicht einmal die Möglichkeit eingeräumt, den beiden Bischöfen, die seine Ankläger waren, entgegenzutreten und sich gegen die falschen Anschuldigungen zur Wehr zu setzen. Nach langem, erniedrigendem Antichambrieren vor Dienststellen der römischen Kurie und ohne daß seiner Bitte um eine Papstaudienz nachgekommen worden wäre, durfte er schließlich auf einer Bodenseeinsel des Klosters Maria Einsiedeln bis an sein Lebensende gärteln,¹⁶ und sein Tagebuch konnte

¹⁴ Das Zitat aus Prof. Nistors Rede in: Biserica Ortodoxă Română 67(1949)5/6, S. 67.

¹⁵ Vgl. den Eintrag im Tagebuch Netzhammers unter dem Datum vom 6.3.1920.

¹⁶ Siehe das Photo gegen Ende des Nachworts von Nikolaus Netzhammer zum Tagebuch des Erzbischofs, S. 1759.

er dort für die Publikation überarbeiten, die aber erst nach einem halben Jahrhundert erfolgte.

(b) Länger währte die Amtszeit von Patriarch Justinian, doch wurde sein Amtieren recht bald nach der Rede von einer Partnerschaft mit der Volksdemokratie arg überschattet. Im Februar 1950, als 25 Jahre vergangen waren seit dem Beschluß, die Rumänische Orthodoxe Kirche zum Patriarchat zu erheben, beriet die heilige Synode über Reformen, welche die geistliche Kraft der Kirche neu beleben sollten. Man verlangte nach Maßnahmen zur katechetischen Unterweisung der Jugend, nach einer neuen Regel für das Leben in den Klöstern und nach einem weiterführenden Fortbildungsprogramm für jene Priester, die bereits durch die Kurse zur Neuorientierung gegangen waren; man befaßte sich mit Vorschlägen zur Kanonisation rumänischer Heiliger; und man überlegte, welche Bücher vordringlich publiziert werden sollten.¹⁷

Doch bald danach, noch im gleichen Jahr 1950 - nur ein Jahr nach der oben zitierten Eröffnungsrede des Patriarchen Justinian beim Fortbildungskurs für Kleriker - ging ein "frostiger Mai" durch Rumänien, und um die im Februar 1950 gefaßten Pläne wurde es still. Denn den Rumänen wurde deutlich gemacht, daß der "große Bruder" in Moskau nicht gewillt war, die innere Entwicklung Rumäniens so geschehen zu lassen, daß der Kirche, die in Rumänien zunächst unentbehrlich war für den Aufbau des Sozialismus, eine Möglichkeit eingeräumt würde zu ihrer freien geistlichen Erneuerung. Nicht Kreise, die - wie es aus den Worten von Prof. Parhon herausgeklungen war - eine echte Partnerschaft zwischen sozialistischer Regierung und Kirche erstrebten, sondern die andere Gruppe, die in der von Prof. Nistor angesprochenen Weise die Kirche nur zur Festigung der eigenen Macht in Dienst nehmen wollte, fand das Wohlwollen des "großen Bruders". Ein solches aber war ausschlaggebend im damaligen Rumänien, das bekanntlich zusammen mit Deutschland gegen die Sowjetunion Krieg geführt hatte und der Sowjetarmee beim Friedensvertrag von 1947 ausdrücklich das Recht hatte einräumen müssen, solange als Besatzungsmacht zu verbleiben, als es in Österreich eine sowjetische Besatzung gab. Erst 1958 verließen die sowjetischen Truppen das Land.

Wer sich wundert, daß Patriarch Justinian den verheißungsvollen Worten der kommunistischen Parteiführer überhaupt Glauben schenkte, übersehe nicht, daß er keine fremdsprachlichen Texte lesen konnte, und daß nur sehr wenig Scharfsinn erforderlich war, um als überzogene Propaganda zu entlarven, was in der Zeit der Rechtsdiktatur in Rumänien auf Rumänisch zu lesen war über die Politik der Linksparteien ganz allgemein und über jene der Sowjetunion im besonderen. Warum hätte er den Führern seines Volkes sofort mißtrauen sollen, als sie von Zusammenarbeit redeten?

¹⁷ Vgl. Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 67f.

Wenig später wurde er allerdings schlagartig eines besseren belehrt. Als nach fast 20 Jahren ein Gast aus dem Westen bei ihm weilte, mit dem er auf Rumänisch sprechen konnte und der über Rumänien zu publizieren plante, bediente er sich einer sich bietenden Gelegenheit, daß höchstens 2 - 3 Minuten lang keiner von den Dolmetschern nahe war, die ihm die Behörden stets schickten, und daß auch keine "Wanze" vorhanden sein konnte, um seinen Gast in aller Eile und unter noch immer deutlich spürbarer Erregung auf das hinzuweisen, war ihm 1950 in Moskau widerfahren war. Dort war ihm ein Vertragsabschluß mit dem russischen Patriarchat abgenötigt worden, dessen Hintergrund für einen Ausländer wegen widersprüchlicher Aktenpublikationen¹⁸ nur schwer zu erfassen ist. Der Vertrag beschnitt die Eigeninitiative der rumänischen Kirche. Die Rumänen wurden gezwungen, uneingeschränkt die Linie der russischen Kirche zu vertreten.¹⁹ Was die rumänische Synode im Februar 1950 vorbereitet hatte, gehörte nicht zu den in Moskau erwünschten Themen und hatte "vergessen" zu werden.

Es kam sogar noch schlimmer. Im November 1954 verabschiedete das Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Sowjetunion eine Resolution, die Mängel in der Atheismuspropaganda rügte. Der Kampf sei zu lässig geführt worden; es bleibe aber für die Partei notwendig, eine systematische Propaganda für den "wissenschaftlichen Atheismus" fortzusetzen, denn diese sei ein integrierender Teil der kommunistischen Erziehung der Arbeiterschaft.²⁰ Dies veranlaßte, daß bei der von Chrusčev eingeleiteten "Entstalinisierung" der Sowjetunion auch jegliches Paktieren mit Kirchenführern verworfen wurde, wie es Stalin während des Krieges eingeleitet hatte, und daß 1958 in der Sowjetunion eine neue Welle der Kirchenverfolgung begann.²¹ Auch die rumänische Regierung änderte ihre Haltung in der Kirchenfrage. Ein schwerer Verlust war es für die Rumänische Orthodoxe Kirche, daß Petru Groza am 7.1.1958 gestorben war, kurz vor dem Zeitpunkt also, zu dem sein Schutz dem Patriarchat dringlich nötig geworden wäre. Eine schwere Zeit mit drastischen Maßnahmen brach im Sommer 1958 über die rumänische Kirche herein. Die Opfer waren groß und zahlreich. Zeitweise stand sogar der Patriarch unter Hausarrest. Die großen Worte von der Partnerschaft waren vergessen, und der erste Akt in der Entfaltung des "sozialen Apostolats" der rumänischen Orthodoxie, das Patriarch Justinian am Herzen gelegen hatte, war beendet.

¹⁸ Vgl. Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 66f. mit den entsprechenden Hinweisen auf die Aktenpublikationen in den Anmerkungen.

¹⁹ Nimmt man den Vertragstext ernst, bedeutete das Abkommen streng genommen sogar, daß die rumänische Kirche auf ihre Autokephalie zu verzichten hatte; sie ist wie eine Metropole des Moskauer Patriarchats mit eingeschränkter Autonomie behandelt worden.

²⁰ Das ganze Dokument findet sich in deutscher Übersetzung bei N. Struve, Die Christen in der UdSSR, Mainz 1965, 407-411.

²¹ Vgl. den Beitrag "Sowjetische Religionspolitik von 1917 bis 1989" bei Suttner, Kirche und Nationen, S. 347-365.

Doch ein zweiter sollte folgen, als sich Rumänien nach dem Ende der sowjetischen Besatzung größere Bewegungsfreiheit erlauben konnte, und besonders als Ceaușescu im Jahr 1968, anlässlich der Besetzung Prags und der CSSR durch Truppen des Warschauer Paktes, die Unterstützung der Kirchen benötigte, um seinen berühmt gewordenen Ausspruch wagen zu können, daß geschossen werde, wenn fremde Soldaten Rumäniens Grenzen überschreiten.²² In den folgenden Jahren, in denen Ceaușescu zu Hause sehr wohl beliebt war, unternahm er viele Reisen ins westliche Ausland, um seine und seines Landes Position zu stärken. In der Regel warb Patriarch Justinian jeweils vorher durch eine ökumenische Besuchsreise zu den Kirchen des betreffenden Landes um "günstiges Wetter" für den Staatschef.²³ Er war allerdings durch den Ausgang des "ersten Aktes im Drama" belehrt worden und ließ sich diesmal seine Mithilfe vom Staat durch Erleichterungen für seine Kirche "teuer bezahlen". Als sich Ceaușescu schließlich zu jenem Diktator entwickelte, den das Volk 1989 stürzte, war es ihm nicht mehr möglich gewesen, alles zurückzunehmen, was er in der Zeit der Zusammenarbeit mit Patriarch Justinian hatte geben müssen.

Aus der wohlwollenden Partnerschaft, von der 1948 beim Festakt die Rede war, ist ein beinhartes Geschäft geworden. Für ein solches war auch ein Linksdiktator von der Art eines Nicolae Ceaușescu offen, und Patriarch Justinian konnte sein Amt bis zum Tod am 26.3.1977 ausüben.²⁴

Resumee

Beiden Hierarchen, von denen wir sprachen, geschah großes Unrecht. Der eine, den seine Amtsbrüder fallen ließen, weil ihnen die Nation wichtiger war als die Kirche Christi, blieb großmütig und gelassen, mußte aber in die Verbannung gehen. Den anderen, der zunächst naiv und gutgläubig war, schmiedete die Erfahrung um zu einem entschlossenen Kirchenoberen. Das größte Unrecht, das man ihm antat, aber war, daß ihn etliche, die sich nicht die Mühe machten, nach seinem Denken zu fragen, als "kommunistischen Patriarchen" apostrophierten.

²² Aus rumänischen Publikationen, insbesondere aus der parteiamtlichen Zeitung "Scinteia" wird dies erhoben bei Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 73 ff.

²³ Vgl. den Abschnitt "Zwischenkirchliche Kontakte" bei Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 140 ff.

²⁴ Unser Nachruf auf ihn "In memoriam Patriarch Justinian" in: Kirche im Osten 21/22(1978/79)288-292.